



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fehrenbach als Exportartikel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

brauchen, daß sie sich den Kuckuck um ihr Wahlvotum kümmern. Die Nation weiß Bescheid. Und wenn sechzig Millionen (es sind immerhin zehn weniger geworden, seit Wilhelms II. Pronunziamento aus Spa) erkannt haben, daß es mit der Herrschaft der Dreihundert doch bloß Trugschluß und Trug ist, dann entschließen sie sich wahrscheinlich sehr bald wieder zu der einfacheren und billigeren Methode und probieren es neuerdings, in gewandelter Form, mit dem Cinen.

Priscus.



Fehrenbach als Exportartikel

Von besonderer Seite erhalten wir folgende Zuschrift. Wir finden sie reichlich scharf gegen Fehrenbach, der doch nichts dafür kann, daß er ein kleiner Fraktionspolitiker ist. Aber an dem sogenannten deutschen Parlamentarismus bleibt freilich hängen, daß er in seiner Wichtigkeitserei seine Größen so arg überschätzt hat. D. R.

Berlin, den 7. Juli 1920.

Die Reise nach Spa scheint eine Kostur für den deutschen Philister zu werden. Bisher genügte es, den Wählern in Tuttlingen und Memmingen zu imponieren, um Reichskanzler zu werden; es genügte — net wahr? — vom Fach nichts zu verstehen, aber ein Demokrat zu sein, um beispielsweise Wehrminister zu werden. Daß man in der großen Welt außer diesen Vorzügen auch selbst etwas Welt besitzen muß, wer hätte diese reaktionäre Fachweisheit der Diplomatie noch ernst genommen?

Von jenem Tag an, da Matthias Erzberger auf der Liste der zu den Waffenstillstandsverhandlungen ausersehenen Männer den ersten Namen — einen diplomatisch erfahrenen, sprachen- und weltkundigen Herrn — mit dicker Feder eigenhändig durchstrich und an die Stelle setzte:

„1. Matthias Erzberger, Staatssekretär, Erzellenz“
hat der deutsche Philister dem Ausland eine Auswahl von Verhandlungsmännern vorgelegt, „Fleisch von seinem Fleische“, die man im Dialekt der Ausfuhrfachverständigen nur mit „Dumping“ (Schleudern) bezeichnen kann. In dieser Stunde sollen die bezüglichen Fehler des Buttenhäuser Pflüchers nicht erzählt werden. Sie haben uns Unglaubliches gekostet. Wenn einmal die Tatsachen völlig bekannt werden, dürften sich manche Haare sträuben. Sie werden an dem Tag bekanntgegeben, wo dieser Gerichtsnotorische sich wieder in die Öffentlichkeit drängen sollte. Heute fällt nicht er auf die deutschen Nerven, sondern ehrenwerte Stammtischpräsidenten, die das Vertrauen ihrer ehrenwerten Wähler mit vollkommenem Recht besitzen, und die nur durch die ruhrende Selbstzufriedenheit des deutschen Michels dazu verleitet werden konnten, auf dem Glatteis von Spa sich zu produzieren. Herr Fehrenbach und Herr Gehler können kein Französisch oder Englisch sprechen. Bismarck, der die deutsche Würde sozusagen gegründet hat, sprach selbst als Sieger in Versailles und als Makler in Berlin ein vollendetes Französisch. Deutsch ist nun einmal leider keine Weltsprache und wird es im Augenblick unserer Niederlage nicht werden können. Vor der Abreise nach Spa erhielt die deutsche Regierung genügend Winke, doch sprach- und weltkundige Redner vorzuschicken.. „N'agacez pas le monde avec votre littérature allemande; vous embêtez tout le monde par votre éloquence de Reichstag, qui n'est pas du tout le langage des affaires internationales.“ Nach zuverlässiger Nachricht ist schon am Sonnabend vor der Abreise der deutschen Delegation im Namen Lloyd Georges dem Reichskanzler mitgeteilt worden, daß die militärischen Fragen in erster Linie erörtert werden

3*

folkten und daß es ratsam sei, die militärischen Sachverständigen gleich mitzubringen. Fehrenbach wird diese Mitteilung, da sie in einer fremden Sprache gemacht wurde, nicht verstanden, aber gutmütig genickt haben. So begannen die Mißverständnisse, und nun rollte die Deputation des deutschen Kleinbürgers nach Spa, mit ihren hübschen Reichstagsreden ganz fertig und schwarz auf weiß in der Tasche und den nötigen Dolmetschern, die Englisch und Französisch kennen, aber auch nicht zu wissen brauchen, wie Geschichtsleute verhandeln. Wäre die Reise nach München gegangen oder nach Darmstadt, so hätte sie als genügend vorbereitet gelten können und Fehrenbach wäre bei den dortigen Staatsmännern mit dem „in seinem bekannnten weinerlichen, aber ehrlichen Brutto vorgebrachten Tiraden“ eines kolossalen rednerischen und diplomatischen Erfolges sicher gewesen. Warum hielt der Zug aber auch in Spa? Ihm entstieg im Glanz weltgeschichtlichen Könnens die guten Leute, die jetzt wie begossene Fudeln heimwärts ziehen. Jedermann hat ja die Zeitungsberichte gelesen und sich für Deutschland geschämt. Aber das Lächerliche tötet in Deutschland so schnell nicht und darum stehe hier noch einmal, was die Presse aller Schattierungen über den 6. Juli melden mußte“.

Lloyd George eröffnete die Debatte mit der Frage nach bestimmten Daten für die Ablieferung der Waffen. Gehler antwortete mit einer längeren Rede. Er schien noch reismüde zu sein und wirkte daher wenig überzeugend. Er sprach von den Schwierigkeiten bei der Verminderung der Truppen, da sich die überzähligen Soldaten nicht gutwillig heim schicken lassen würden. Er sprach von Gegenden, wo man die bewaffneten Mannschaften noch brauche usw. Die verlangten Daten gab er aber nicht, was Lloyd George zu verstümmen schien. Gehlers Ausführungen enthielten eben keine, wie man sagt, schlagenden Argumente. Den schlechten Eindruck der Rede Gehlers suchte Außenminister Simons durch seine Rede zu verbessern und hatte dabei einigen Erfolg. Dann wurde die Sache wieder schlechter durch das Eingreifen des Reichskanzlers Fehrenbach. In einer vorher vorbereiteten Rede, die wieder nicht in die Debatte paßte, weil es eher eine weitläufige Reichstagsrede war, versuchte er, an die Gefühle der anderen zu appellieren, als er in einem sentimentalen Ton äußerte, daß er als ehrlicher Mann sterben und unerfüllbare Verpflichtungen für Deutschland nicht übernehmen wolle. Wenn solche Argumente an einem großen Platz vielleicht auch gewirkt hätten, so verloren sie hier ihre Wirkung durch die Tatsache, daß alles, Satz für Satz, in trockener Weise übersetzt werden mußte. Infolgedessen wirkten die deutschen Auseinandersetzungen langweilig und ermüdend. Lloyd George kanzelte auch unseren Reichskanzler ganz gehörig ab, indem er darauf hinwies, daß zur Konferenz Männer gekommen seien, die viel zu tun hätten und nicht zwecklos ihre Zeit vergeuden könnten. Er verlangte von den Deutschen, daß sie diesem Umstande Rechnung trügen. Die Deutschen mußten diese Bemerkung sichtlich niedergeschlagen hinnehmen. Die Franzosen hatten der ganzen Debatte schweigend zugehört. Es war zwischen Lloyd George und Millerand vorher ausgemacht worden, daß Lloyd George den Deutschen allein zu Leibe gehen solle. Ihm gegenüber fehlte es den Deutschen offenbar an der notwendigen Schlagfertigkeit. Man fühlt, daß sie auf dem Terrain einer kurzfristigen Aussprache nicht zu Haus waren und besonders die Eigenheiten des Gegners nicht studiert hatten, um sofort in der richtigen Weise auf seine Angriffe parieren zu können. Nach der aufgehobenen Sitzung verließen unsere Delegierten in schlechter Laune den Saal. Fehrenbach brummte unwillig, weil es regnete und sein Automobil nicht sofort zur Stelle war. Die verbündeten Minister äußerten, daß die Sitzung für die Verbündeten gut abgelaufen sei und noch besser zu werden verspreche.

Heiligen Zorn faßt den Deutschen, der wohl weiß, daß wir noch Männer haben, würdig und fähig, den gerissenen Demagogen von Seine und Themse gegenüberzutreten, sie mit deutschen Augen furchtlos und ruhig anzusehen und ihnen höflich, klar und bestimmt auf ihr übermütiges Siegerprahlen die betreffende Antwort zu geben. Glücklicherweise waren in Spa auch einige der verachteten Fachleute anwesend. Sie waren zunächst zum Schweigen da. Nachdem sich aber die Beredsamkeit der Parlamentarier rasch totgelaufen hatte, kamen am nächsten Tag die Fachleute mit facts and figures, Simons und Seedt, zu Worte, und die blamierten Europäer aus Menningen wurden vor weiteren Katastrophen behütet.

Einem Deutschen wird der deutsche Wähler niemals zugeben, daß er sich mit Vorliebe die falschen Männer zum Diegieren wählt. Vielleicht glaubt er es jetzt dem Ausland. Und wenn er es jetzt noch nicht glaubt, dann werden wir eben noch mehr Rückporto für als unbestellbar zurückgehende Dumpingsendungen bezahlen müssen.

Was du zu produzieren vermagst, lieber Wähler, ist bitte nur für den inneren Konsum; da kann uns niemand hindern, uns daran den Magen zu verderben.

Unterschreiben! Unterschreiben!

„Viele unter den Verbündeten wollten, daß man Deutschland Zugeständnisse mache, um es zur Unterschrift zu bringen. Im Januar 1919 wollte man Deutschland die folgenden Friedensbedingungen auferlegen: Sofortige Zulassung Deutschlands zum Völkerbund; eine internationale Besetzung nur für die Dauer von 18 Monaten; die Kohlengruben im Saargebiet sollten nicht in den Besitz Frankreichs übergehen, auch die dortige Bevölkerung keinem besonderen Regime unterworfen werden; Deutschland sollte nur 40 v. H. aller Schäden an Menschen und Gütern bezahlen und nach dreißig Jahren frei von allen Lasten sein sowie das Recht haben, die Hälfte der Entschädigungssumme in Papier zu begleichen; Österreich sollte frei darüber beschließen, ob es sich mit Deutschland vereinigen wolle.“

André Tardieu, Herrn Clemenceaus eifriger Mitarbeiter, hat in seinen offenerzigen Darlegungen nur verschwiegen, daß Lloyd George nach eben gewonnenem Wahlkampfe vielleicht doch zäher für die geplanten Milderungen eingetreten wäre, wenn nicht das aus Deutschland herüberdröhnende „Unterschreiben! Unterschreiben!“ jede Vorsicht unnötig gemacht hätte. Deutschland war, das erkannte der letzte Rindskopf in London und Paris, wirklich kein wildes Biest, das man nicht all zu sehr in die Enge jagen, nicht all zu sehr zur Verzweiflung treiben durfte. Es hob die Pranke, aber nicht zum furchtbaren Hiebe, sondern zum Unterschreiben.

Keine Ewigkeit in Spa bringt zurück, was unsere Nagenden im Januar 1919 in der Sekunde ausgeschlagen haben.

Spleenige Engländer. Von Zeit zu Zeit quittiert das englische Schazamt über freiwillige Zahlungen reicher Leute, die dem Staate ohne Not oder Gewissenszwang Zuwendungen machen. Kürzlich gingen 200 000 Pfd. Sterling in Kriegsanleihe, dann wieder 15 000 und 20 000 Pfd. ein. Großbritannien hat bisher, als das Land des business as usual, in hohem Ansehen bei unseren Kriegs- und Umsturz-Profitlern gestanden. Zeigt es aber weiter so bedenkliche Spuren von Geistesverwirrung und Entartung, dann wird der alte Respekt bald fort sein. Gefühlsduselei in Geldsachen sind dem Kapitalsflüchter wie dem Steuerhinterzieher gleich verächtlich. „Kennst du das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt?“